

sehe die Maria als eine sehr greifbare Frau, die das Muttersein erlebt hat. Mit der uns dadurch viel verbindet.

**Eva Bogensberger**

Diplomkrankenschwester und Stillberaterin Diakonissen-Krankenhaus in Salzburg

**Mag.® Waltraud Kovacic**

Direktorin der Evangelischen Akademie, Erwachsenenbildnerin, Assistentin der Geschäftsführung der Diakonie Österreich

**Dr. In Hannelore Reiner**

Pfarrerin und Oberkirchenrätin der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, Wien

**Buchtipp:**

*Groiß/Streiter/Vielhaber/Weber (Hgg.):*

*Maria lactans.*

*Die Stillende in Kunst und Alltag.*

*Wiener Dom-Verlag 2010.*

*126 Seiten, Euro 19,90.*

*40 Abbildungen.*

*ISBN-13: 978-3-85351-215-9*

*ISBN-10: 3853512151*

Es gibt außer Jesus nur einen Menschen in der Bibel, der für diese Botschaft ohne jeden Abstrich steht. Das ist Maria.

Dienstag, 18. Mai

In der Botschaft Jesu von Gott stehen die Armen vor den Reichen, die Ohnmächtigen vor den Mächtigen, die Kleinen vor den Großen. In dieser Botschaft geht die Person vor der Institution und gilt der Primat der Liebe im Verhältnis von Gott und Mensch und im Verhältnis der Menschen untereinander.

# Maria – der exemplarische Mensch

Rainer Bucher

Ein zentraler biblischer Text dafür ist das Magnifikat, das Gebet der begehrten Maria. Es ist das Gebet einer Siegerin:

*Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands.*

• Gedanken für den Tag 17. – 22. Mai 2010, 6.57 Uhr, Ö1

Montag, 17. Mai

An Jesus glauben heißt an das glauben, was er verkündet hat und wofür er stand und starb. An Jesus glauben heißt an seine Botschaft glauben. Diese Botschaft ist eigentlich ziemlich klar. Es ist eine Gottesbotschaft: eine Botschaft von Gott und über Gott. Von welchem Gott?

In den Worten des 1. Johannesbriefs: „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner“ (1 Johannes 4,19). Vor dieser Botschaft wird alles zum Gericht. Vor dieser Botschaft, vor diesem Gott kann man nur bestehen, wenn Gott tatsächlich tut, was er von uns verlangt: bedingungslos lieben.

Religiöse Praxis, die Menschen knechtet, die sie unfrei, krank und abhängig macht, ist nicht Nachfolge Jesu, denn sie missachtet seine Botschaft von Gottes unermesslicher Liebe. Religiöse Praxis, die Gott zu besitzen meint, scheitert am Gott Jesu. Denn sie missachtet die Botschaft von Gottes unermesslichem Geheimnis. Religiöse Praxis, die meint, sie verwalte über Gottes Gnade, verfehlt den Gott Jesu. Denn sie missachtet die Botschaft von Gottes unermesslicher Barmherzigkeit. Gott ist Liebe, Geheimnis und Gnade.

*Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.*

*Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.*

*Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.*

*Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten.*

*Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.*

*Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen.*

*Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer.*

*Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.*

An Maria kann man ablesen, was passiert, wenn sich ein Mensch auf Gott einlässt: Er wird stark. Aus einem kleinen

jüdischen Mädchen wird die Mutter Gottes, aus einer ohnmächtigen Frau wird eine, die da gepriesen wird von allen. Plötzlich kehren sich die Verhältnisse um. Sonst entscheiden Männer über Frauen und sind Menschheitsfragen immer Männerfragen. Hier entscheidet aber eine Frau über einen Mann: Maria entscheidet über die Ankunft Jesu. Und hier sind Menschheitsfragen, ja die Menschheitsfrage: ob Gott einen Ort in der Geschichte der Menschheit bekommt, Fragen an eine Frau.

## Mittwoch, 19. Mai

Maria ist die anti-patriarchale Figur schlechthin. Maria steht für eine Menschheit, die gegen Zustände und Handlungen kämpft, mit denen die Menschheit sich selber zerstört. Zu diesen selbstzerstörerischen Zuständen gehört auch das Patriarchat. Es ordnet die Frauen den Männern unter, beschränkt ihre Wirkungskreise und gibt allein Männern die Definitionsmacht über das Verhältnis von Mann und Frau. Das Patriarchat entsteht, wenn der Mann für sich zwei Positionen beansprucht, die des (überlegenen) Geschlechts und die des geschlechtsneutralen Menschen zugleich. Er ist dann zugleich Mitspieler und Schiedsrichter im Spiel der Geschlechter. Dass er sich dabei dann den Sieg zuschanzt, ist leider nur menschlich.

Das Patriarchat hat bekanntlich in der Kirche von den späten Schriften des Neuen Testaments über Augustinus und Thomas von Aquin bis zur Gegenwart eine lange und traurige Tradition. Natürliche Gleichheit aller Menschen und natürliche Ungleichheit zwischen den Geschlechtern bilden den paradoxen Kanon unserer Kultur bis weit in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein. Und die Marienverehrung spielt darin eine unrühmliche Rolle.

Die amerikanische Schriftstellerin Mary Gordon beschrieb das so: „In meiner Oberschulzeit war Maria ein Knüttel, den man intelligenten Mädchen über den Kopf haute. Ihr Beispiel wurde uns ständig vor Augen gehalten, ein Beispiel von Schweigen, Unterordnung und der Lust, den letzten Platz einzunehmen. Für Frauen wie mich war es notwendig, dieses Bild Mariens abzulehnen, um an der zerbrechlichen Hoffnung auf intellektuelle Leistung, Unabhängigkeit, Identität und sexuelle Erfüllung festhalten zu können.“

Das Patriarchat verstößt gegen die Botschaft Jesu. Es verstößt gegen seine Botschaft vom Primat der Armen vor den Reichen, denn es steht auf Seiten der Mächtigen. Es verstößt gegen Jesu Botschaft vom Primat der Person vor der Institution, denn es schafft Institutionen, die ungerechtfertigte und unbedingte Macht über einzelne Personen ausüben. Und es verstößt gegen Jesu Primat der Nächstenliebe, denn es wertet Frauen ohne Grund ab.

Man darf Maria nicht mit der patriarchalen Tradition ihrer Verehrung identifizieren. Denn sie steht für Jesu Botschaft.

## Donnerstag, 20. Mai

Maria steht für Jesu Botschaft. Sie ist darin eine Liebhaberin des Heiligen Geistes. Genau das sagt der Jungfrauenittel für Maria. Dieser Titel ist umstritten und missverständlich. Er hat einen biologischen Sinn und eine theologische Bedeutung. Man darf beide nicht trennen, aber auch nicht identifizieren. Der Jungfrauenittel hebt in beiden Aspekten die Unabhängigkeit der Frau von den Männern hervor, unterstreicht die Herkunft Jesu von einer Frau und ersetzt den Mann, nicht aber die Frau durch den Heiligen Geist. Er begründet nicht das Patriarchat,

sondern markiert seine religiöse Verwerflichkeit.

Der Jungfrauenittel hat auch eine politische Konnotation. Er war etwa in Ägypten ein Königsattribut. Gleichzeitig deutet er auf das Gegenteil: die Armut. Denn in patriarchalen Verhältnissen bedeutete Nichtverheiratung Ausgrenzung und Not. Maria ist als Frau die arme Königin des Volkes Gottes. Man braucht die biologische Konnotation des Jungfrauenittels nicht zu streichen oder zu ironisieren. Denn sie charakterisiert Maria als eigenständige Frau.

Diese Lehre, wie alle Lehren über Maria, besitzt eine tiefe humane Bedeutung, wie ich bei Elmar Klinger gelernt habe. Dann steht Maria für die Umwertung der Werte von stark und schwach, reich und arm im Magnifikat, für die ursprüngliche Reinheit aller Menschen vor aller Schuld im Dogma von der Unbefleckten Empfängnis und für die Vorwegnahme erfüllter Hoffnung von Mensch und Welt in der Sehnsucht nach einem Himmel.

In ihrer Jungfräulichkeit aber steht sie für eine Menschheit, die an Christus glauben kann. Aus einem kleinen jüdischen Mädchen wird in der Begegnung mit Gott eine starke Frau. So stark, dass die Bibel sagt: Maria blieb Jungfrau. Denn das heißt: autonom, nicht unterworfen dem Willen des Mannes. Die katholische Kirche ist eben erst dabei zu begreifen, was Maria für sie bedeutet.

## Freitag, 21. Mai

Josef ist, wie viele große Liebende, eine etwas melancholische Figur. Wir wissen fast nichts über ihn, außer, dass er Zimmermann war. Er steht für das Alltägliche: die Berufsarbeit, die Sorge, das Biedere.

Freilich: Eine grandiose Tat ist von Josef überliefert. Ich glaube, dass er um ihretwillen im Evangelium steht. Denn es ist eine Tat im Vorgriff auf das Reich Gottes. Josef musste zu ihr bekehrt werden. Die Gebote Israels waren patriarchalisch, Männer herrschten nach ihren Gesetzen über die Frauen. Das schrieb vor, die schwangere Maria zu verstoßen. Josef aber ist gerecht, wie es heißt, daher sucht er einen Ausweg. Er will die Trennung in aller Heimlichkeit, denn er will Maria schützen. Das ist gut gemeint, aber nur eine halbe Bekehrung. Denn Josef verhindert zwar den Tod, nicht aber die Schande Mariens. Wer im Patriarchat verfangen, aber gerecht ist, wie es von Josef heißt, der wird paternalistisch. Aber Josef bleibt nicht bei dieser Haltung. Denn er hat einen Traum. In der Sprache der Bibel heißt das: Gott eröffnet ihm neue Horizonte. In diesem Traum wird ihm klar, dass seine Haltung noch keine Haltung der Liebe ist. Wer den anderen immer nur vom eigenen Standpunkt aus erfasst und nicht von ihm selber her, wird ihm nicht gerecht.

Josef überwindet diesen Standpunkt. Ihm wird klar: Wahre Gerechtigkeit überwindet jede noch so gut gemeinte Bevormundung. Josef geht den Weg vom Patriarchat der gnadenlosen Herrschaft über den Paternalismus der gönnerhaften Begnadigung zur Liebe der unbedingten Solidarität. Und deswegen geht Josef mit Maria einen gemeinsamen Weg. Bis nach Ägypten. Es ist der Weg der Liebe: Josef nimmt Maria an, wie sie ist: schwanger, und das nicht von ihm.

Sollte Jesus seine Mutter jemals gefragt haben, welche Rolle eigentlich Josef in ihrem Leben gespielt hat, dann könnte, so stelle ich mir vor, sie nur eines gesagt haben, das Schönste, was man von einem Menschen sagen kann: Er hat mich wirklich geliebt.

Samstag, 22. Mai

Eine berührende Tradition der Marienverehrung sagt: Maria ist die Mutter der Schmerzen und die Mutter der Barmherzigkeit.

Als Mutter der Schmerzen steht sie unter dem Kreuz. Kinder vor den Augen ihrer Mütter zu töten ist bis heute die ausgesuchteste Brutalität mörderischer Soldateska. Als Mutter der Schmerzen ist Maria die Schwester aller Leidenden, verfasst sie niemanden, verehrt sie das Volk Gottes als eine der ihren. Als Mutter der Barmherzigkeit aber steht Maria für uns vor Gott.

Man kann nämlich nicht nur Maria von Christus hervorziehen, sondern auch Christus von Maria her. Das sagt der Titel „Gottesgebärerin“. Maria, die Frau, der exemplarische Mensch hat von Anfang an als Jüdin und als vom Geist Besessene ein eigenes Verhältnis zu Gott als Gott. Sie ist auch darin die Mutter Jesu Christi.

Maria ist die Mutter der Schmerzen und die Mutter der Barmherzigkeit. Man kann nicht Maria lieben und die Welt mit Drohbotschaften überziehen.

## Vaterfiguren

Väterliche Männer in der Bibel

• **Motive** 30. Mai 2010, 19.05 Uhr, Ö1

• **Gestaltung** Martin Gross

*War der Ervater Abraham tatsächlich bereit, Gott seinen Sohn Isaak zu opfern? Welche Rolle spielte Josef im Leben Jesu? Kann man von Gott wirklich nur als „Vater unser“ sprechen? Gedanken über Väter und Väterlichkeit finden sich in zahllosen Versen der Bibel.*

**M.G.:** Der Bibel ist nichts Menschliches fremd, folglich finden sich in ihr in zahllosen Versen Gedanken und Gesichten über Väter und Väterlichkeit. Abraham, Isaak, Jakob, Noah, Hüb –

Man kann nicht Maria lieben und Frauen verachten. Man kann nicht Maria als Jungfrau verehren und die Botschaft des Heiligen Geistes vom unbedingten Primat der Liebe übergehen.

Maria zu lieben, heißt die Menschen zu lieben. Maria taugt zur Liebe und zur Barmherzigkeit, zur Erinnerung an die kreative Wirkung der Demut und zur Erhöhung der Armen. Sie taugt nicht zur Ausgrenzung. Sie wäre – eigentlich – die ökumenische Figur schlechthin. Denn sie steht für die Menschheit in ihrer Armseligkeit, aber auch in ihrer Schönheit vor Gott.

Maria ist der exemplarische Mensch. Sie ist es als Frau, als Jüdin, als Opfer einer immer auch menschenverachtenden Geschichte. Aber sie ist der exemplarische Mensch, auch als Siegerin. Sie wird sich durchsetzen.

**Dr. theol. Rainer Bucher**

o. Professor und Vorstand des Instituts für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz